4ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 45. Freitag, den 3. November. **1837.**

Zur Erinnerung
an die hier an der Cholera
Verstorbenen,
und zum Trost der sie
Beweinenden.

Die Trauernden.

Gottes Segen Eurem Schlummer!
Geliebte! Ihr ruht frei vom Kummer,
Im stillen Beet des Grabes aus.
Staub nur wird dem Staub gegeben,
Der Geist dringt durch den Tod zum Leben,
Durch Nacht zum Licht in's Vaterhaus.
Der Herr der Herrlichkeit
Hat Euer Grab geweiht.
Jesus Christus erweckt auch Euch zum höhern Licht,
Wenn er einst kommt zum Weltgericht.

1. Mos. 3, 19.

Du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden.

Mit diesen Worten kündigte Gott dem ersten Menschenpaare das Schicksal an, das sie und das ganze Geschlecht der Menschen unvermeidlich treffen sollte. Und in Erfüllung ist es gegangen, dieses ernste Urtheil von Anbeginn bis auf diesen Tag; und in Erfüllung wird es gehen, ob Du vollendest im Arme treuer Liebe, oder auf dem Felde der Ehre, oder am Gifthauche einer verheerenden Seuche, bis an's Ende der Tage. Denn einer unermeßlichen Grabstätte gleich ist die Erde; überall stehet neben dem Leben der Tod mit seinen Schrecken, und zahllos sind die Opfer, die er dem Schooße der Erde zur stillen Auflösung zugeführt hat. Denn wo sind sie hin, alle die Millionen, die vor uns hienieden wandelten? Sie sind verschwunden, wie der Staub, der vom Sturmwind verwehet wird, und ihr Gedächtniß wird nicht mehr gefunden. Aus ihrem modernden Gebein sind grünende Saaten, lachende Fluren, majestätische Wälder und goldene Aerndten entsprossen. — Wo sind sie hin, alle die mächtigen und zahlreichen Völker, deren Namen noch im Buche der Geschichte glänzen, und deren ungestüme Kraft die Welt erschütterte? — Wo sind sie hin, die zahlreichen und ehrwürdigen Völker des Alterthums, deren bewundernswürdige Werke noch nach Jahrtausenden den jüngsten Geschlechtern ihr Dasein bezeugen werden? — Wo sind sie hin, alle die zahllosen Schaaren von Menschen, welche seit Anbeginn die Erde bewohnt haben? Erde sind sie, Staub sind sie! Immer noch herrscht dieses Gesetz der Sterblichkeit mit unerbittlicher Strenge über alles Lebende, täglich fallen ihm zahlreiche Opfer, und in wenig Jahren liegt auch das ganze jetzt lebende Geschlecht der Menschen im stillen Schooße der Erde. Welche traurige Unbeständigkeit des Irdischen! —

Ach! gewaltsam und unerbittlich zerreißt sie die festesten und seligsten Bande der Liebe und Freundschaft; kein Flehen, kein Schmerz, keine Verzweiflung, kein Gold, keine Macht der Erde kann die Geliebten aus der Hand des Todes retten, und zahllose Trennungen lassen die Quelle des bittersten Schmerzes und der heißesten Thränen niemals versiegen. —

Auch wir, meine Brüder, die wir jetzt noch das frohe Licht des Lebens trinken, auch wir werden wieder Erde werden, wovon unser Leib erbaut ist. Geschieden muß es sein, sobald der Tod gebietet. So war es von Anbeginn — so wird es immer sein. Darum aber, weil es nach des Schöpfers Ausspruch anders nicht sein kann, müssen wir unser Herz fassen und unsre Seele waffnen, damit wir einst getrost zu scheiden und dem Schmerze zu gebieten vermögen.

Wohlan denn! mische Staub zu Staube
Der Schaufeln dumpfer Wechselklang!
Allweiser Vater! ruft der Glaube,
Dir, Herr des Todes, Preis und Dank!
Wer starb, entkam
Aus Sünd' und Gram,
Aus Thorheit, Trug und eitlem Schein;
Er steht verklärt
Vor Gott, und hört,
Und stimmt in's Hallelujah ein! —

Die Vollendeten.

Der Herr liebt Alle, Alle sind die Seinen,
Auch die bekümmert vor ihm stehn und weinen.
Euch Glücklichen hat er den Muth, die Stärke,
Die Freude am Gelingen Eurer Werke,
Ergötzung an des Lebens heiterm Spiel —
Euch Trauernden hat er der Andacht Frieden,
Der künft'gen Freuden sel'ges Vorgefühl,
Den sanften Sinn, der Hoffnung Trost beschieden.
Nicht blos das Glück beglückt,
Auch zu dem Leide gesellt in frommer Seele sich die Freude.
Und ob die Welt mit ihrer Lust verschwindet,
Das fromme Herz in sich den Himmel findet.
Die Strahlen seiner Liebe leuchten Allen,
Ob sie auf Kränze, ob auf Gräber fallen! —

Oels, den 1. November 1837.

D. Schke.

Die Rose und das Schaffot.

(Erzählung aus den „Pariser Nächten.")

(Fortsetzung.)

Wir müssen klug seyn," fuhr Madame Marceau fort, „es giebt in der hiesigen Gemeinde einige Terroristen, und namentlich einen gewissen Torquatus, der früher Schulmeister war, jetzt Correspondent eines Jakobinerklubbs und nicht ohne Einfluß auf die leidenschaftlichen Gemüther ist. Dieser Mann achtet meinen Sohn wenig, den er einen Föderalisten, Girondisten und Anhänger Pitt's und Coburg's nennt, weil sich der General, bei einer voriges Jahr hierher gemachten Reise einer Expedition gegen einige benachbarte Schlösser widersetzte, wodurch Torquatus nichts weniger beabsichtigte, als sich etwas auf Abschlag der Wohlthaten des agrarischen Gesetzes zuzueignen. — Wir müssen uns vor dem angeblichen Bürgerthume dieses falschen Republikaners hüten. Die Adjutanten-Uniform verbirgt Sie bei der Größe und Vollkommenheit Ihres Körpers sehr gut; aber ein Offizier Ihres Alters verkriecht sich nicht auf dem Lande, während die Kriegsflamme überall lodert. Eine Verwundung muß als Grund dieser Zurückgezogenheit erscheinen, welche sich so wenig mit der jetzigen Begeisterung der Nation verträgt. Ich will Ihr Kleid mitnehmen, um den rechten Aermel aufzuschneiden und morgen tragen Sie den Arm in der Binde. Gute Nacht, liebe Blanka, gute Nacht!"

Der junge Morgen beleuchtete Blanka in der Adjutantenuniform, den Arm in der Binde tragend. Aber eine ausnehmende Zartheit der Züge, schwache Finger, ein Fuß, welchen der ihn um das Dritttheil verlängernde Stiefel noch nicht männlich genug machte, kurz, alle anmuthige und zarte Formen, welche die weibliche Schönheit auszeichnen, waren bei Blanka zu wenig verborgen, und nicht ohne Grund fürchtete sie Verrath.

Bereits acht Tage war sie in der Gegend von Chartres, als der General, dessen Briefe eine leidenschaftliche Liebe zu der jungen Vendeerin verriethen, seine nahe Ankunft meldete. Der Feind war kürzlich von ihm in mehreren Treffen geschlagen worden; die Nationalversammlung hatte beschlossen, daß er sich auch ferner um das Vaterland verdient machen solle, und der Besieger der Rebellen, Meister der beiden Ufer der Loire von Tours bis nach Nantes, kündigte seiner Mutter an, er werde sich in wenig Tagen nach Paris begeben, um weitere Verhaltungsbefehle einzuholen.

Als Blanka einst in einem Klubb dem boshaften Schulmeister Torquatus gegenüber saß, und im Besitz des neuesten Zeitungsblattes war, warf sie solches quer über den Saal nach ihm mit den Worten: „Hier, Bürger, lies die Zeitung!"

Torquatus aber warf das Journal so schnell wieder zurück, daß es an seinem Ziele ankam, ehe es Blanka erwartet hatte. Statt nun die Kniee zusammenzuschließen, wie jeder Mann an ihrer Stelle gethan haben würde, um das Blatt aufzufangen, machte das arme Mädchen, welches sich mit einem Rocke versehen glaubte, die Beine auseinander, und verrieth dadurch ihr Geschlecht.

„Es ist ein Frauenzimmer!" rief Torquatus. „Ha, ha! ein als Offizier verkleidetes Weib bei der Bürgerin Marceau, der Mutter des so gerühmten Generals! — Das kann interessant werden! — Endlich also ein Verdacht! — Ich hoffe hier eine Gelegenheit zu finden, diesen herrlichen Sieger bloszustellen, der mich mit einem verächtlichern Stolze behandelt, als ein ehemaliger Adliger."

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen und Anekdoten.

Kürzlich trat ein Mann in eine Materialhandlung, forderte einige Pfund Syrup, welchen er, als zu einem besondern Zwecke, in seinen Hut zu gießen bat. Der Diener staunte zwar, aber dennoch erfüllte er den Wunsch des Käufers, der ihm ein Thalerstück auf den Tisch warf. Als aber ersterer nach dem Geldkasten griff, um zu wechseln, stülpte der Fremde ihm den Syruphut tief über den Kopf, griff nach dem Geldkasten und entkam glücklich mit demselben.

Ein Konditor in Leipzig zeigt im „Tageblatt" Pfannkuchen mit Himmelsthau an. Die Annonce beginnt mit den Worten: „Meine seit 24 Jahren beliebten Pfannkuchen sind wieder ins Leben getreten." Dem Wunsche einiger Damen zufolge hat er nun dieses Jahr Pfannkuchen mit „Himmelsthau" gefüllt.

Die Dorfzeitung sagt: „den Frauen wird Böses nachgesagt: sie sähen nichts lieber, als eine Hinrichtung. Bei einer solchen seien zu Dresden unlängst 10,000 Frauen zugegen gewesen."

Die Jesuiten haben das Narrenhaus zu Brügelette im Hennegau gekauft, um daselbst eine Erziehungsanstalt anzulegen.

Der Besitzer eines Gasthauses in einer ansehnlichen Stadt Frankreichs hatte sich als Bonapartist bemerklich gemacht. Als Ludwig der Achtzehnte den Thron bestieg, dachte der Gastwirth darauf, wie er wohl die Gefahr abwende, die ihm wegen seiner politischen Ansichten drohe, und er fand kein besseres Mittel, als in jedes Zimmer seines Hauses eine Büste Ludwigs des Achtzehnten zu stellen. Ein Reisender, dem diese Menge von Büsten auffiel, frug, warum sie aufgestellt wären, und der Wirth entgegnete mit einem bedeutungsvollen Blicke: „Es sind Blitzableiter."

General C. eroberte eine Festung, deren Einwohner nicht gern Contribution zahlen wollten und freudig aufblickten, als er eine Tafel aufrichten ließ, auf welcher die Worte: „Brüderschaft und Gleichheit," zu lesen waren. Am andern Tage aber forderte der Sieger dennoch eine bedeutende Contribution. Man wunderte sich sehr und zeigte auf die Tafel, deren Inhalt solche Forderungen nicht erwarten ließ. „Was?" rief der Feldherr, und betrachtete verwundert die Tafel: „da hat sich der Kerl verschrieben. Ich habe diktirt: „Brüder, schafft, und gleich heut!"

Ein Jude, der gehenkt werden sollte, bat den Scharfrichter: „Gnädiger Herr, hoben Se doch de Graußmuth, und binden Se mer dos Strick üm de Leib, ich bin doch am Halse ßu kitzlich."

Das Kartenspiel ist eine Gelegenheit, daß sich Kluge und Dumme eine Zeitlang unterhalten können.

Ein Dorfschulmeister frug im Examen einen Knaben: welches die dauerhaftesten Güter des menschlichen Lebens wären. Der Knabe antwortete: „Die Eisengitter."

„Das Wort Soufleur läßt sich doch gar nicht ins Deutsche übersetzen," meinte Jemand im Theater. — „O warum nicht?" sagte ein Anderer: „Kastengeist."

„Wie hieß Adams, des ersten Menschen Frau?" frug ein Lehrer beim Examen. „Frau Adam," antwortete ein kleines Kind.

„Halte mich während unserer Reise frei!" sagte ein armer Student zu einem wohlhabenden Acteur; „denn du weißt, wir sind von Adam her Brüder!" — „Richtig," entgegnete Letzterer: „aber unsere Geldbeutel sind durch Eva keine Schwestern geworden. S.

Ein Schulknabe las den Satz: Mancher will jung seyn, und hat schon vierzig Mal Ostereier gegessen, folgendermaßen:

„Mancher will jung seyn, und hat schon vierzig Oestreicher gegessen." S.

Die Idee einer europäischen Kultur, einer europäischen Literatur ꝛc. hat auch die Idee wieder ins Leben gerufen: einer Vereinigung aller christlichen Konfessionen. Herr Cousin in Paris arbeitet an einem Memoire, um die Möglichkeit einer solchen Vereinigung zu beweisen, welches dem Papst Gregor dem Sechszehnten gewidmet werden soll. — Noch möchte die Christenheit dazu nicht reif seyn, aber die Zeit wird einst kommen, sobald der Höhepunkt allgemeiner Aufklärung erreicht seyn wird.

Der Mensch ist ein Eichblatt, an welches sich vom Geniste der Schicksalswespen die Galläpfel des Jammers und des Kummers ansetzen.

Der in Berlin practicirende Arzt, Doctor Kubyß, der schon seit längerer Zeit die glücklichsten Kuren an Bandwurmkranken ausgeführt, hat vor Kurzem von einem einzigen Individuum 25 Bandwürmer mit 25 sichtbaren Kopfenden innerhalb 8 Stunden zu Tage gefördert. Ein Beispiel, das zu den seltenen gehören dürfte.

„Was ist der Mensch?" Diese Frage beantwortet Pater Abraham a Santa Clara also: „Der Mensch ist ein Mantelsack, ein Dessert der Würmer, ein April, ein Februar der Narrheit, ein Verwandter des Gimpels in der Luft, des Esels auf der Erde, des Stockfisches im Wasser, ein Logis des Stolzes, ein Original der Thorheit, ein Abriß der Schwachheit, ein Garten voll Disteln, eine Rose voll Dornen, eine Küche voll Rauch, ein Haus voller Winkel, ein Kalender voll trübes Wetter, ein Buch voll Druckfehler."

Im Theater in Mexiko haben die Frauen fast alle die Gewohnheit, in den Logen Taback zu rauchen. Die Dame hält in einer Hand den Fächer; in der andern eine Cigarre; dadurch entsteht ein solcher Rauch, daß man auf der andern Seite des Saales Niemand erkennen kann.

Die auf europäische Weise uniformirten türkischen Soldaten hatten im vorigen Sommer weiße leinene Beinkleider erhalten, welche man auch den Winter beibehielt. Da dieser aber in jenen Gegenden strenger als sonst war, so jammerten die armen Muselmänner nicht wenig über die leichte Tracht. Als dem kommandirenden Pascha ihre Klagen zu Ohren kamen, ließ er, um ihnen ein Ende zu machen, die Hosen — blau färben.

In Paris ist ein Erzwucherer, Duplessis, der Geld zu 100 bis 140 Prozent auslieh, und mit einem Kapital von 6 Sous nach und nach 80,000 Franken und mehrere Grundstücke erwarb, zum Zuchthause verurtheilt.

Kirchliche Nachrichten.

Am 24. Sonntage n. Trinitatis predigen zu Oels:
in der Schloß- und Pfarrkirche:
Frühpredigt: Herr General-Substitut Thielemann.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.

Wochenpredigten:
Donnerstag den 9. November, Vormittag 8½ Uhr, Herr General-Substitut Thielemann.

Geburten.

Den 15. October zu Oels, Frau Fürstenthumsgerichts-Kanzellist Behuneck, geb. Hubrich, einen Sohn, August Wilhelm Adolph.

Den 17. Octbr. zu Oels, Frau Kräuter Schipke, geb. Hubrich, eine Tochter, Auguste Henriette.

Heirathen.

Den 2. Novbr. zu Oels, der Bürger und Frachtfuhrmann Gottlieb Zernahle, mit Johanne Caroline Scharseneck.

Inserate.

Bekanntmachung.

Am **6. November** c., Vormittags 10 Uhr, werden wir wiederum eine Anzahl fetter Schöpse hier in Goschütz am Spritzenhause, ebenso am **7. November** c., Vormittags 10 Uhr, in Festenberg bei der Spinnerei, und am **8. November** c., Vormittags 10 Uhr, auf dem herrschaftlichen Niederhofe zu Strehlitz bei Juliusburg, meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkaufen lassen, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Goschütz, den 23. October 1837.

Reichsgräfl. v. Reichenbach=G. Frei=Standesherrl. Kammeral=Amt.

Marx.

Bekanntmachung.

Die in der hiesigen Freien Standesherrschaft Goschütz befindliche, ganz nahe bei Stadt Festenberg gelegene gut eingerichtete **Ziegelei**, so wie die nicht weit davon, zu Muschlitz belegene **Bleiche**, sollen entweder einzeln, oder auch zusammen, und zwar erstere baldigst, letztere von Martini a. c. ab, verpachtet werden.

Pachtlustige laden wir hiermit ein, und können die für Pächter sehr vortheilhaften Bedingungen stets im unterzeichneten Kammeral=Amt eingesehen werden. Hierbei bemerken wir noch, daß sowohl die Ziegelei, als die Bleiche, eine sehr vortheilhafte Lage haben, und die Revenüen derselben nicht durch Concurrenz mit andern Ziegeleien und Bleichen geschmälert werden.

Goschütz, den 13. October 1837.

Reichsgräfl. v. Reichenbach=G. Frei=Standesherrl. Kammeral=Amt.

Marx. *Gruschke.*

Aus Trebnitz.

Aus meinem Leben.

Keine Erdichtung, sondern Wahrheit.

Vom Bibliothekar Preyler zu Trebnitz.

(Fortsetzung.)

Schön ausgeputzt und frisirt, machte ich mein Morgenkompliment bei Majors: „Ei, ei, wie galant!" rief mir der Doctor zu, der eben eintrat. „Das ist recht, wenn sich ein junger Mensch nett und geschmackvoll kleidet; ich that es auch, wie ich jung war." Nachdem ich mich nochmals für die schönen Geschenke bedankt hatte, ließ ich mir Emilien erklären, was die siebzehnmalige Verpackung des Vorhemdchens zu bedeuten gehabt hätte. Diese Erklärung war höchst witzig, was ich leider schon größtentheils vergessen habe. Weiß deutete auf Reinheit des Herzens, Roth auf Freude, und Schwarz, daß mir auch wohl manche schwarze Stunden kommen würden. Die Hülle von Löschpapier war sehr drollig und lautete, daß mir auch wohl mancher Lump, so lumpig und grau, wie dies Papier, begegnen werde. Die andern Farben waren nach Müchlers Erklärung. Ueber das Gelbe jedoch ließ sie sich — als über die Farbe des Neides — höchst ernst und doch drollig aus, und meinte, daß sie immer lachen müsse, wenn sie einen Neidhammel sähe, da dies die unfruchtbarste Untugend für einen solchen Lasterhaften sei, da er doch deshalb nicht in den Besitz der Sache gelange, sondern das Verlangen darnach ihn nur quäle und ihm schade. Stolz und Geiz hätten doch noch etwas davon, aber der Neidhart nichts, als seinen eigenen Aerger.

Ich brachte den Nachmittag und Abend recht vergnügt auf des Schwagers Fastnacht zu, wo mir ein Zierbengel, der Sohn eines Nachbars von meinem Schwager, viel Spaß machte. Ihm zum Aerger hatte mich mein Schwager aufgefordert, ja recht elegant zu erscheinen. Er war Secundaner auf dem Sorauer Gymnasium, egoistisch, keck und — herzlich dumm. Er bildete sich ein, schön zu seyn, und am geschmackvollsten gekleidet zu gehen. Ich dachte an Emilien, die mir heut Vormittag die schöne Rede über den Neid hielt, denn meine Weste, Halstuch und besonders das Vorhemdchen mit der Brabanter Spitze waren ihm ein Dorn im Auge, und flogen doch, wie Emilie sagte, deshalb nicht auf seinen Hals. Ihm und seiner Mama grins'te dies Laster aus dem Gesicht. Der Vater schien ein sehr braver Mann zu seyn, er war Freigutsbesitzer bei Sorau. Wir fastnachteten bis früh 5 Uhr, und da ein paar Fiedler in der Kolonie Schönthal waren, so hatte sie mein Schwager kommen lassen und er selbst strich den Baß auf seinem kleinen Schello dazu. Einer seiner Gesellen blies passabel die Flöte und da ward ein Tänzlein gemacht, zu welchem die Musik recht artig erklang.

So wie hier des Sonnabends eine Menge Kinder und Erwachsene, die es theils bedürfen, theils aber auch nicht — von Haus zu Haus ziehen, und ihr: „Seid gebeten um a Bissel Brod," lang gedehnt herschreien, so auch dort, wo der Betteltag aber alle Freitage fällt, und statt dem „seid gebeten" von den S . . . . r Betteleuten gesungen wird: „Laß dich, Herr Jesu Christ, durch mein Gebet bewegen ꝛc." Da dies Verslein etwas lang ist, und es sich häufig ereignet, daß Bettelnde erst halb mit ihrem Sprüchel fertig sind, während schon wieder ein Anderer kommt und es von vorn anfängt, so wird das fromme Lied, welches zu diesem Zwecke gar nicht paßt, dadurch zum Spott. Wer es recht gut zu machen gedenkt, schreit nach empfangener Gabe: „Wir danken Gott für seine Gaben, die wir von ihm empfangen haben, und bitten Gott unsern lieben Herrn, er woll' uns künftig mehr bescheer'n."

(Fortsetzung folgt.)